

Predigt am 2. Sonntag nach Epiphania (16.01.2022)

über 1Kor 2,1-10

Pfr. Dr. Daniel Wanke

1Kor 2,1-10

1Auch ich, meine Brüder und Schwestern, als ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten oder hoher Weisheit, euch das Geheimnis Gottes zu predigen. 2Denn ich hielt es für richtig, unter euch nichts zu wissen als allein Jesus Christus, ihn, den Gekreuzigten.

3Und ich war bei euch in Schwachheit und in Furcht und mit großem Zittern; 4und mein Wort und meine Predigt geschahen nicht mit überredenden Worten der Weisheit, sondern im Erweis des Geistes und der Kraft, 5auf dass euer Glaube nicht stehe auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft.

6Von Weisheit reden wir aber unter den Vollkommenen; doch nicht von einer Weisheit dieser Welt, auch nicht der Herrscher dieser Welt, die vergehen. 7Sondern wir reden von der Weisheit Gottes, die im Geheimnis verborgen ist, die Gott vorherbestimmt hat vor aller Zeit zu unserer Herrlichkeit, 8die keiner von den Herrschern dieser Welt erkannt hat; denn wenn sie die erkannt hätten, hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt.

9Sondern wir reden, wie geschrieben steht (Jes 64,3): »Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.«

10Uns aber hat es Gott offenbart durch den Geist; denn der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefen Gottes.

1) Das Ende des Lateins

Vielleicht können Sie's wirklich nicht mehr hören, liebe Geschwister, und wenn ja, dann glauben Sie mir bitte: Eigentlich geht es mir genauso. Ich habe vom Thema Corona die Nase gestrichen voll (und das klingt angesichts der üblichen Schnelltests fast schon wieder lustig: Die Nase gestrichen voll ...).

Und trotzdem war mir beim Durchkauen der Worte des Apostels nach Korinth recht schnell klar: Wann, wenn nicht in den letzten beiden Jahren, ist das Thema, das Paulus intonierte, zuletzt so brandaktuell gewesen. Eigentlich ist es immer brandaktuell, aber es scheint Zeiten zu geben, da leuchtet die Aktualität ganz besonders grell auf. Und die Corona-Zeit scheint eine solche Zeit zu sein.

Erst dachten wir, das geht an uns vorüber, wir könnten uns abschotten. Weit gefehlt. Seitdem haben wir uns von Welle zu Welle gehandelt, sind ein ums andere Mal mit unserem Latein ans Ende gekommen, scheinen nicht wirklich schlauer zu werden, jedenfalls nicht so schlau, dass wir genau wüssten, wie wir wirklich gut und möglichst bald ans Ende dieser beängstigenden und beschwerlichen Lage kommen können.

Ja, ich weiß, manche meinen, sie wüssten es. Ich halte dies für eine nicht ganz ungefährliche Täuschung. Wer ehrlich ist, sieht: Bisher haben sich alle getäuscht, nolens volens, die absoluten Experten auf ihren wissenschaftlichen Gebieten (denen ich nach wie vor vertraue), die Laien-Mediziner, die bei den Dr.es Google und Telegram studiert haben (und denen ich nicht vertraue), die Verantwortlichen in der Politik, die Wahrsager, Sie, Du, ich, wir alle.

Was dieses unsichere Taumeln von Welle zu Welle für mich von Anbeginn an mit sich gebracht hat, ist ein Gefühl von latenter Ohnmacht. Und die hat sich bisher nicht verscheuchen lassen. Alle noch so hohen Worte, alle noch so hohe Weisheit: alles bisher leider nicht der Weisheit letzter Schluss.

2) Was sich nicht auf den Begriff bringen lässt

Weisheit, liebe Gemeinde, funktioniert mit Begriffen. Ich erkläre die Welt. Den Mikro- und den Makrokosmos. Ich bringe sie auf den Begriff und meine dann, ergriffen und erfasst zu haben, was los ist und wie es richtig geht. Das schafft Vertrauen. Das schafft Verlässlichkeit. Das eröffnet Zukunft.

Das ist es ja, was ich so sehr brauche. Habe ich die Welt erklärt, dann ist sie mir gefühlt

Untertan. Ich bewege mich sicher, ich kann Lüge und Wahrheit, Fake-News und Fakten, Dummheit und Klugheit, richtiges und falsches Handeln glasklar unterscheiden.

Das wäre angenehm.

Aber so ist es nicht.

Pandemisches Wasser hat das konsumtrunkene Fest eines reichen Wohlstandslebens versaut. Und niemand scheint willens oder in der Lage und bereit, dieses Wasser endlich in Wein zurückzuverwandeln.

Ich habe vor kurzem im Zusammenhang mit der Seuche das Wort von der kollektiven Kränkung aufgeschnappt. Vielleicht trifft es das ja wirklich ziemlich gut. Wir haben die Atombombe. Wir haben das Internet. Wir haben Biontech-Pfizer. Wir haben das brandneue James-Webb-Weltraumteleskop, das nach 25jähriger Entwicklungszeit pünktlich zum Geburtstag Jesu am 25.12.2021 ins All gejagt wurde und 13,5 Mrd. Jahre in die Vergangenheit schauen soll.

Und wir haben Corona. Das unkontrollierbare Virus passt nicht in unser Selbstbild. Es spielt ein groteskes, tödliches Spiel mit uns. Das passt erst recht nicht zu den Ansprüchen an ein jederzeit reibungslos funktionierendes und im Fall der Fälle sofort heilbares Leben, die wir mit unserer technischen Weisheit aufgerichtet haben. Corona stellt uns splitternackt auf die Bühne und konstatiert, dass wir bei der Abfrage der Vokabeln so sehr ins Stottern geraten sind, dass wir im Höchstfall das Prädikat „Mangelhaft“ verdient haben.

Vielleicht ist ja unter anderem die erschütternde Zunahme der Gewalt hinter verschlossenen Wohnungstüren und auf offener Straße ein Symptom dieser Kränkung. Ein Symptom für den erlittenen Kontrollverlust, mit dem (jedenfalls in dieser Größenordnung) niemand mehr rechnen wollte.

Und ich lege noch etwas dazu, das mich nachdenklich gemacht hat. Ich hab mir mal beim Statistischen Bundesamt die Zahlen für das durchschnittliche Geldvermögen der deutschen Privathaushalte angesehen:

Zwischen dem 1. Quartal 2020 und dem 2. Quartal 2021, also in den ersten 1,5 Jahren der Pandemie, ist das Vermögen um mehr als 900 Mrd. Euro auf 7,325 Billionen Euro angewachsen. In den sechs Quartalen davor, als Corona noch eine mexikanische Biersorte oder ein Phänomen im Rahmen einer Sonnenfinsternis war, nur um gut 400 Mrd.

Angesichts dieser Zahlen, also: angesichts dieses großen materiellen Reichtums und seiner pandemisch anmutenden Vermehrung denke ich mir:

Wenn soziale Not aufgrund von Corona eine Mit-Ursache für häusliche Gewalt ist, dann dürfte es diese Ursache eigentlich gar nicht geben.

Und auch diese Zahl spricht Bände: Um die humanitäre Katastrophe in Afghanistan abzuwenden, braucht es nach UN-Angaben 4,5 Mrd. Euro. Das ist gerade mal ein halbes Prozent mehr als das, was wir in den letzten zwei Jahren bei uns zusätzlich angehäuft haben. Es mangelt wohl nicht am Geld. Es mangelt wohl eher an, ja, woran eigentlich. Vielleicht an ... Weisheit? An Liebe?

3) Gottes Weisheit in Christus

Wenn ich nun die Worte des Apostels neben unsere Situation lege, dann wirkt das, was Paulus schreibt, zunächst eigenartig abstrakt und unzugänglich:

Geheimnis Gottes. Erweis des Geistes und der Kraft. Gottes Kraft. Vollkommene. Weisheit Gottes, die im Geheimnis verborgen ist, die Gott vorherbestimmt hat vor aller Zeit zu unserer Herrlichkeit. Gott offenbart durch den Geist. Die Tiefen Gottes.

Nun lässt sich auch über solche Begriffe mit hohen Worten und mit hoher Weisheit trefflich spekulieren, philosophieren und streiten. Wäre da nicht das einzige Konkretum: Jesus Christus, der Gekreuzigte. Er sei, so Paulus, Gottes geheimnisvolle Weisheit und Gottes geheimnisvolle Kraft. Kein philosophisches System. Keine endgültige Logik. Keine abschließende Wissenschaft

oder Weltformel. Keine mathematisch exakte, mit Vernunft und Verstand lückenlos nachvollziehbare Beweisführung.

Sondern: Jesus Christus, der Gekreuzigte. Ein Mensch also. Er tritt mir durch die Zeugnisse der Bibel als Bild vor Augen. Und so sehe ich einen Menschen im Moment das völligen Loslassenmüssens und dann auch Loslassens. Ich sehe einen Menschen in dem Moment, in dem Menschenweisheit jedweder Art offensichtlich nicht mehr das Maß aller Dinge sein kann. Nicht mehr das Maß aller Dinge. Der Mensch ist nicht mehr das Maß aller Dinge. (Irgendwas war da mit der Kränkung).

Ich sehe, wie unfassbar schmerzhaft dieses völlige Loslassenmüssen sein muss. Ein bodenloser Fall in die tiefste nur vorstellbare Tiefe. Im schlimmsten Fall ein Sturz ins Nicht. Ich löse mich auf. Ich vergehe. Ich bin nicht mehr. Ich werde nie mehr sein.

Jesus Christus, der Gekreuzigte. Ich sehe ihn. Und in ihm sehe ich Mensch. In ihm sehe ich mich. Ich sehe, dass ich mit grenzenloser Gewissheit mit meinem Latein ans Ende kommen werde. Wenn es da also überhaupt noch etwas geben kann, einen Fetzen Glauben, einen Schimmer Hoffnung, einen Hauch von Liebe, irgendetwas, das mich vielleicht doch noch rettet, dann wird das definitiv nicht meiner Weisheit letzter Schluss sein.

Wenn alles verloren IST (nicht nur verloren erscheint, sondern alles verloren ist), dann kann es am Ende nur Gott sein, der etwas mit mir anfängt. Nichts und niemand sonst.

Was geschieht da mit mir, wenn ich auf Jesus Christus, den Gekreuzigten schaue?

Wenn ich es mit meinem Herzen zulasse, dann gerate ich in Verbindung. Ich gerate in jedem Fall mit mir selbst in Verbindung. Ich gerate an den Punkt einer letzten Wahrheit über mich selbst, der im Grunde identisch ist mit jener so schmerzhaften Kränkung: Ich bin Mensch. Nicht Gott. Kann ich das für mich zulassen, was ich da sehe? Kann ich mich mit meinem ganzen Herzen zulassen und annehmen? Ich bin Mensch?! Meine Weisheit wird an ihr Ende kommen?!

Es ist nicht leicht, mir in Christus, dem Gekreuzigten, so zu begegnen. Ich tauche ein in ein Leben, das ins Bodenlose stürzt. Ich komme in Berührung mit einem Menschen, dessen einzige Rettung jener unsichtbare Gott ist, der sich nicht als mathematische Formel offenbart, sondern sich nur als grenzenlose Liebe zum Leben glauben lässt.

Jesus Christus zu begegnen ist wie ein Widerhall, wie eine Resonanz in der tiefsten Tiefe meines Herzen. Ich spüre alle meine Grenzen und meine ganze Endlichkeit. Und ich spüre, dass ich um Gottes Willen nicht am Ende bin, auch wenn ich ans Ende komme. Ich spüre das Vertrauen, das Christus mit Gott verbindet. Ich spüre Gottes Geist.

Friedensgruß.

Amen.